

Von Walter Schmithals

Liebe Gemeinde,

an diesem 2. Weihnachtsfeiertag sollen und wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf die Weihnachtsgeschichte des Johannesevangeliums lenken. Sie steht im Prolog, in dem Vorwort des Evangeliums und ist ganz kurz; sie umfaßt nur 4 Worte:

*Das Wort ward Fleisch.*

Sie stammt nicht vom Evangelisten selbst, sondern gehört zu einem Lied, daß er seinem Prolog zugrunde gelegt hat, und das ein uns unbekannter frühchristlicher Dichter verfaßt hat. Dies Lied hat 3 Strophen, und jede der 3 Strophen hat 6 Zeilen. Wir wollen sie nacheinander betrachten, ohne sie auch nur entfernt ausschöpfen zu können. Dabei liegt das Gewicht natürlich auf der letzten, der weihnachtlichen Strophe, in deren 2. Zeile wir die Weihnachtsgeschichte lesen: *Das Wort war Fleisch.*

**Die 1. Strophe** lautet:

*Am Anfang war das Wort,*

*Und das Wort war bei Gott,*

*Und Gott war das Wort;*

*Dieses war im Anfang bei Gott.*

*Alles ist durchs Wort geworden,*

*Und ohne das Wort ist nichts geworden, was geworden ist.*

Der Dichter dieses Liedes setzt hoch an. So beginnt ja auch die Bibel selbst: 'Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde'. Und weil es bei jedem Schöpfungswerk heißt: 'Und Gott sprach' - 'Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht - darum verstehen wir unseren Dichter: *Am Anfang war das Wort, und ohne das Wort ist nichts geworden, was geworden ist.*

Nun werden sich freilich manche von uns an Goethes Faust erinnern. Der Gelehrte sitzt in seinem Studierzimmer, enttäuscht von all seinem Suchen, Forschen und Fragen, und sehnt sich nach einer Offenbarung. Er sagt:

*Wir lernen das Überirdische schätzen,*

*und sehnen uns nach Offenbarung*

*die nirgends würdiger und schöner brennt*

*als in dem Neuen Testament.*

*Mich drängt's, den Grundtext aufzuschlagen,*

*Mit redlichem Gefühl einmal*

*Das heilige Original*

*In mein geliebtes Deutsch zu übertragen.*

Und was er aufschlägt, ist unser Anfang des Johannesevangeliums. Das verwundert nicht. Schon Martin Luther hatte das Johannesevangelium das 'zarte, rechte Hauptevangelium' genannt, das den drei anderen Evangelium weit vorzuziehen sei. So sah man es auch zur Goethezeit allerorten an. Faust beginnt also mit seiner Übersetzung:

*Geschrieben steht: Im Anfang war das Wort.*

*Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?*

*Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,*

*Ich muß es anders übersetzen.'*

Der Begriff, der im griechischen Original des Neuen Testaments steht, heißt 'Logos'. Wir benutzen ihn von Archäologie bis Zoologie, bei Logik, Logistik, Logarithmus und Logopädik und verstehen darum, daß er eine große Bedeutungsbreite hat. Faust versucht es mit einigen anderen Bedeutungen:

*Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin,*

*Geschrieben steht: Im Anfang war der Sinn.*

*Bedenke wohl die erste Zeile,*

*Daß deine Feder sich nicht übereile!*

*Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?*

*Es sollte stehn: Im Anfang war die Kraft!*

Und den Ausdruck 'Kraft', seinem Tatendrang bereits mehr angenähert als die Begriffe 'Wort' und 'Sinn', beginnt er zu Papier zu bringen. Aber im Schreiben stockt er:

*'Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,*

*Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.*

*Mir hilft der Geist! Auf einmal seh ich Rat*

*Und schreibe getrost: Im Anfang war die Tat.*

Aus meiner Kindheit erinnere ich mich, daß in unserer Turnhalle in großen Buchstaben angeschrieben stand: 'Das schöne Wort tut's nicht allein; die Tat soll unser Zeuge sein.' Das war Goethe für's Volk. Und es ist ja viel Richtiges daran. Wer müßte sie nicht verachten, die ungedeckten Worte, das hohle Geschwätz, die leeren Versprechungen, die stetig rieselnde Propaganda. Aber Worte sind nicht nur Schall und Rauch. 'Gott schuf durch sein 'Es werde' den Himmel und die Erde' haben wir früher gesungen. Das Wort selbst kann zur Tat werden, kann Tat sein. 'Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt', heißt es beim Propheten Jeremia. Sagen nicht auch wir, daß Worte verletzen, daß sie töten können? Ist einer unter uns, der noch mit keinem Wort Schaden, vielleicht großen, manchmal tödliche Schaden angerichtet hat? Aber wir wissen auch, daß Worte befreien, erbauen, aufrichten und heilen können? Kann ein 'Ich liebe dich' nicht ein ganzes Leben von Grund auf bewegen und mehr bewirken als tausend Taten? Und wenn unser Tun den Tod bringt, kann ein Wort ins Leben zurückführen: 'Mensch, dir sind deine Sünden vergeben.' Es war nur ein Wort, das die Hirten hörten, und doch feiern wir Weihnachten, weil in diesem Wort das Heil aller Welt beschlossen liegt: 'Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; den euch ist heute der Heiland geboren.' Aber damit haben wir schon auf die dritte, die weihnachtliche Strophe vorgegriffen. Werfen wir zunächst noch einen Blick auf

**die 2. Strophe:**

*In ihm war das Leben,  
und das Leben war das Licht der Menschen,  
und das Licht scheint in der Finsternis,  
und die Finsternis hat es nicht ergriffen.*

*Wie viele ihn aber aufnahmen,  
denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.*

Diese Strophe wirft besonders viele Fragen auf. Eine dieser Fragen, die Theologen und Philosophen seit jeher beschäftigt hat, lautet: Wo kommt die Finsternis her, in die das Licht des göttlichen Wortes hineinscheint, um die Menschen ins Leben zu führen, wenn doch *alles* durch das göttliche Wort geschaffen wurde? Hat es etwa seit jeher zwei Mächte gegeben, Gott und den Widergott, das Böse neben dem Guten, die Lüge neben der Wahrheit den Satan neben Gott, Licht *und* Finsternis. Aber für den Dichter unseres Liedes gibt es gemäß der biblischen Tradition, in der er zuhause ist, keinen doppelten, sondern nur den einen Anfang und Ursprung, durch den alles geworden ist, und ohne den - wiederholt es ausdrücklich - nichts geworden ist. Hat also der göttliche *logos* auch die Finsternis geschaffen? Nun, unser Dichter greift in der 2. Strophe auf die Geschichte vom Sündenfall zurück. Wir erinnern uns: Inmitten des Paradieses steht zeichenhaft der Baum des Lebens. Von ihm und von allen Bäumen ringsum dürfen die Menschen essen. Das heißt: Gott gibt dem Menschen die Freiheit der Wahl, und in der Tat ist der Mensch die einzige unter allen Kreaturen, die ihr Leben in freier Wahl gestalten kann. Nur eine Grenze ist ihm gesetzt: Vom Baum der 'Erkenntnis des Guten und Bösen' darf er nicht essen, will er im Leben bleiben. Mit Gut und Böse sind hier die beiden äußersten Möglichkeiten genannt, von denen *Alles* umfaßt wird. Wer also vom Baum der Erkenntnis ißt, will *alles* wissen. Eben damit aber fängt die Finsternis an, die aus der Freiheit des Menschen erwächst. Der Mensch beansprucht, Bescheid zu wissen: In der Politik, obschon er doch nur selten die Folgen seines Tuns einschätzen kann. In der Wissenschaft - ausgerechnet am Heiligen Abend verkündigten die Schlagzeilen unserer Zeitungen, daß in Deutschland die Forschung mit menschlichen Zellen beginnen kann, die gewonnen werden, wenn ein werdendes Menschenleben getötet wird. Im Umgang miteinander, wo man sein festes Urteil über den Anderen hat. Im Blick auf sich selbst, wenn er das Leben auf sich selbst stellt, weil er Bescheid weiß über sich. Und aus solchem Wissen folgt dann die Tat - wie Faust sagt: Am Anfang war die Tat! Und darum scheint auch an diesem Weihnachtsfest das Licht in die *Finsternis*. Denn Matthias Claudius behält doch immer recht:

*'Wir stolzen Menschenkinder  
sind eitel arme Sünder  
und wissen gar nicht viel.  
Wir spinnen Luftgespinste  
und suchen viele Künste  
und kommen weiter von dem Ziel.*

Die Finsternis ist keine Gegenmacht des Wortes, das am Anfang war. Finster wird es dort, wo der Mensch nicht *hören* kann auf das Wort, das ihn vor Selbstvertrauen bewahrt, weil es ihn auf Gott vertrauen läßt. Wo der Mensch sein Leben nicht von dem Wort erleuchten läßt, aus dem alles Leben wurde und wird, da versinkt er in Finsternis. Eben darum wurde, als die Zeit erfüllt war, das Wort Fleisch. Es strahlt *in* der Finsternis auf, um die Finsternis aus unserem Leben zu vertreiben und uns 'des Lichtes Kinder' zu machen. Eben darum wurde es Weihnachten.

Damit sind wir bei der **3. Strophe:**

*Und das Wort wurde Fleisch,*

*Und es wohnte unter uns,  
Und wir sahen seine Herrlichkeit,  
Und es war voll von Gnade und Wahrheit.  
Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben,  
Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.*

Man hat seit jeher die Spannung bemerkt, die in dieser Strophe zwischen den ersten beiden Zeilen und der dritten zu beobachten ist. Wie hat man zu verstehen, daß wir 'seine Herrlichkeit sahen', wenn doch der *logos* 'Fleisch wurde' und 'unter uns wohnte', also verhüllte, daß er 'am Anfang' und daß er 'bei Gott' war? Der Dichter weiß doch, daß alles Fleisch wie Gras ist und daß der Mensch 'blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr' (Ps 103,14-16). Als Mensch unter Menschen erschien also der *logos*, der aller Dinge bleibender Ursprung ist; 'er wohnte unter uns', den aller Weltkreis nie umschloß (Luther). In einem anderen urchristlichen Lied heißt es: 'Er wurde wie ein anderer Mensch und an Gebärden wie ein Mensch erfunden' (Phil 2,7). So sahen denn auch die Hirten ein neugeborenes Menschenkind, in einer Krippe liegend und in Windeln gewickelt. Krippe, Kreuz und Grab, die Symbole von Weihnachten, Karfreitag und Ostern, sind Zeichen dieser Gegenwart des Wortes im Fleisch

Das bedeutet aber, daß die Herrlichkeit des *logos* nicht *anschaubar* ist, so daß man mit dem Finger darauf zeigen kann, nicht *greifbar*, so daß man sie feststellen kann. Die Herrlichkeit des Wortes, der Fleisch wurde, ist von außen gar nicht zu konstatieren. Man kann also die Herrlichkeit des fleischgewordenen Wortes überhaupt nicht distanzieren, sozusagen theoretisch, wahrnehmen, wie es gerade in der Weihnachtszeit in so manchen Artikeln versucht wird, die feststellen möchten, was denn nun eigentlich genau passiert ist: Mit der Krippe, und mit dem Stall, und mit dem Stern, und mit den Königen aus dem Morgenland. Weihnachten wird es mit solchen Fragen nicht. Die Herrlichkeit des Wortes in der Krippe erkennt man nur mit den Augen des Herzens. Man erkennt sie nur, indem man sie anerkennt, und man versteht sie nur, indem man sich selbst in und aus ihrem Licht versteht. Das Wort, das am Anfang war und das bleibender Ursprung allen Lebens ist, richtet sich nicht an den Verstand, sondern an das Leben selbst. Deshalb beginnt die zweite Strophe des Hymnus, auf die ich noch einmal zurückkomme, auch mit den Worten:

*'In ihm war Leben,  
Und das Leben war das Licht der Menschen.'*

Man beachte die Reihenfolge! Aus der Erfahrung eines Lebens gemäß dem Wort erwächst das Licht der Erkenntnis, nicht umgekehrt, wie es uns die wissenschaftliche Logik der Neuzeit lehrt. Ohne das *Wagnis* des Lebens, also des hörenden und glaubenden Lebens, bleibt der Wort des Lebens verhüllt. Nur wo der Mensch sich sein Leben vom Wort des Lebens erhellen läßt, nimmt er das Licht wahr, das ihm Orientierung ermöglicht und seinen nächsten Schritt beleuchtet, das ihm das Große groß und das Kleine klein macht, das ihm den Sinn seines Daseins zu erkennen gibt.

Aber welche Herrlichkeit erkennt derjenige, der sich auf dies *Wagnis* einläßt und den ins Fleisch gekommenen *logos* Anfang und Ursprung seines Lebens sein läßt, so daß sein Dasein nicht von Finsternis umhüllt wird, sondern sich erhellt? Zweimal wird in der weihnachtlichen Strophe des alten Liedes diese Herrlichkeit mit denselben Worten beschrieben: 'Voll von Gnade und Wahrheit', und sie wird, ein für uns zunächst fremdes Motiv, zugleich abgesetzt von dem 'Gesetz, das durch Mose gegeben ist'.

Das scheinbare Nebeneinander von 'Gnade *und* Wahrheit' meint keineswegs zweierlei. Das 'und' verbindet beide Begriffe; wir würden sagen: Gnade, und zwar Wahrheit. Beide Begriffe verweisen auf einen und denselben Sachverhalt; sie erläutern sich gegenseitig: Die Gnade ist die Wahrheit, und wer nach der Wahrheit fragt, wird auf die Gnade verwiesen.

Wenn wir dies eine zunächst als 'Wahrheit' in den Blick nehmen, so könnte man darüber viele Bücher schreiben, und darin käme auch Pilatus vor mit seiner Frage: 'Was ist Wahrheit?' Uns genügt es, mit dem Dichter in das Alte Testament zu schauen. Dies benutzt bereits in den Psalmen nicht selten die Doppelwendung 'Gnade und Wahrheit': 'Gnade und Wahrheit sind vor deinem Angesicht' (Ps 89,15; vgl. 100,5; 115,1; 117,2). Es spricht aber auch von 'Wahrheit und Treue': 'Deine Ratschlüsse sind treu und wahrhaftig' (Jes 25,1); von 'Wahrheit und Gerechtigkeit': 'Ich will ihr Gott sein in Wahrheit und Gerechtigkeit' (Sach 8,8); von 'Wahrheit und Güte': 'Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit' (Ps 25,10); von 'Wahrheit und Licht': 'Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten'; von 'Wahrheit und Frieden': 'Liebt Wahrheit und Frieden' (Sach 8,19). Und es nennt die Wahrheit Gottes: 'Schirm und Schild' (Ps 91,4). Was also ist wahr?

Gnade und Treue, Gerechtigkeit und Güte, Licht und Frieden sind wahr, und *darum* ist die Wahrheit Schirm und Schild. 'Wahrheit' bedeutet also das Zuverlässige, das Vertrauenswürdige, das Verlässliche und Tragfähige. Das, was 'Wahrheit' besagt, steht deshalb unserem Begriff der 'Wahrhaftigkeit' nahe. Wahrheit hat es nicht mit dem Forschen und Wissen zu tun, sondern mit dem Verstehen, nämlich mit dem 'Sich selbst verstehen', dem 'Sich auf das Leben verstehen'. Zu der so verstandenen Wahrheit gibt es keine Distanz; man kann sie nicht beobachten, sondern sie nur ergreifen oder verfehlen. Bei 'Wahrheit' geht es um das 'In seine eigene Wahrheit kommen', um das 'Wahr sein'

oder 'Wahr werden' des Menschen. In solchem Sinn von Wahrheit sagt der Dichter im Hinblick auf die Herrlichkeit des fleischgewordenen Logos, er sei 'voll Gnade und Wahrheit.

Wenn also das göttliche Wort, Anfang und Ursprung alles Seienden und allen Seins, Fleisch wird, wenn sich der ewige Ursprung des menschlichen Daseins in dessen eigener niedriger Gestalt zeigt, dann ist wahres Leben ein Leben aus der Gnade. Nicht der Aufschwung des Menschen zur Gottheit, sondern die Zuwendung Gottes zum Menschen ermöglicht in Wahrheit das Leben, ermöglicht wahres Leben. Das griechische Wort *charis*, das wir mit Gnade wiedergeben, hat eine Vielfalt von Bedeutungsnuancen. Es meint Gabe und Geschenk, es meint Huld und Lindigkeit, es meint auch Freude und Dank und auch den freundlichen Gruß der Elisabeth: Ave Maria ('Gegrüßet seist du, Maria ...'). Noch unser gedankenloses 'Grüß Gott' erinnert daran, daß ein Gruß freundliche Zuwendung bedeutet: 'Gott segne dich'; 'Gott ist mit dir'. So verstanden faßt das Wort *charis*, ob wir es nun mit Gnade oder Huld, mit Gabe, Segen oder Lindigkeit wiedergeben, alles in sich, was die Weihnachtsbotschaft und die Weihnachtsfreude in ihrem ursprünglichen Sinn besagen.

'Das Gesetz wurde durch Mose gegeben', sagt der Hymnus. Das Gesetz steht im Zeichen des 'Du sollst', des 'Du sollst': Du sollst wissen; du sollst tun; du sollst glauben. Auf dich kommt es an. Im Anfang war die *Tat*; Faust übersetzt die erste Zeile des Hymnus durchaus gesetzlich. Er will etwas erreichen; er will stolz auf sich sein. So ist es: Das Gesetz ermöglicht dem Menschen, mit erhobenem Haupt oder auch mit stolz geschwellter Brust einherzugehen: Seht, ich bin nicht wie die anderen. Seht, wie herrlich weit ich es gebracht habe. So hatte auch der Apostel Paulus unter dem Gesetz des Mose gelebt - bis er der Wahrheit, der Gnade begegnete und begriff, daß das Gesetz nicht die Aufgabe hat, den Menschen zu erhöhen, sondern ihn scheitern zu lassen.

Die Gnade sagt nicht: Du sollst. Sie sagt: Du darfst. Im Anfang war das *Wort*, darum darfst du hören, daß dir gesagt wird: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir. Und das Wort wurde Fleisch, es wurde wie du. Darum darfst du leben, wo du bist und als der, der du bist. Du darfst vertrauen, du darfst lieben, du darfst hoffen. Nicht du hast das erste Wort - und brauchst es nicht zu haben. Nicht du hast das letzte Wort - und brauchst es nicht zu haben. Wir sind mit all unserem Tun und Lassen umfungen von dem Wort, dem *logos*, man darf auch sagen: von der Logik, die am Anfang war und ein bleibender Ursprung ist, die alle Dinge trägt und die als Licht in die Finsternis scheint und denen, die es aufnimmt, erlaubt, Gottes Kinder zu sein - umfungen also von der Logik der Gnade und des Glaubens.

Nicht wenige blicken in den Weihnachtstagen auf ein erfolgreiches, ein gelungenes, ein glückliches Jahr zurück, und ihr Herz ist deshalb zum Danken weit. Aber auch wenn wir nicht zu klagen haben - wir klagen und jammern in der Regel viel zu viel -: Erhellet haben *wir* die Welt nicht. Auch in diesem Jahr scheint das Licht *in die Finsternis*. Aber es *scheint* auch in diesem Jahr in die Finsternis, um sie zu erhellen, und der Blick auf das fleischgewordene Wort, das Kind in der Krippe gibt den Grund einer *frohen* Weihnacht zu erkennen:

'Das ewig Licht geht da hinein,  
Gibt der Welt ein neuen Schein.  
Es leucht wohl mitten in der Nacht  
und uns des Lichtes Kinder macht.'

Walter Schmithals  
26. Dezember 2002  
ev. Stephanus-Gemeinde Berlin Zehlendorf